

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

32. Mittwoch, am 20. April 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Welt des Herrn. In didactischen Gesängen von J. P. Langé, evang. Pfarrer zu Duisburg. — Essen, bei Bädeler.

Wer, von einem großen Gegenstande ergriffen, die rechte Begeisterung mit einer glücklichen Darstellungsgabe vereint, kann immer gewiß seyn, ähnliche Gefühle in den Herzen seiner Leser zu erwecken. Es ist daher eben so erfreulich als verdienstlich, wenn die Poesie, ihres erhabensten Berufes eingedenk, ihre Harfe zu der Ehre und dem Lobe Gottes ertönen läßt und als eine Priesterin des Herrn uns in das Allerheiligste ihres Tempels führt.

Dieses Streben hat den würdigen Verfasser, dessen Name uns schon aus seinen biblischen Dichtungen *) und anderen geistreichen Schriften rühmlich bekannt ist, bei vorliegendem Werkchen geleitet und seinen Dichtungen das schöne Feuer der Andacht gegeben, das sich unwillkürlich auf die Herzen seiner Leser überträgt.

Wir werden sogleich in den ersten beiden Gesängen: „Blick in die Schöpfung“ und „Größe der Welt“, auf den Standpunkt gestellt, von dem aus der Verfasser die Werke Gottes betrachtet. Es ist der erhabene Standpunkt des denkenden, aber zugleich von dem kindlichsten Glauben durchdrungenen Christen, der Gottes Schöpfung und ihre geheimnißvollen Tiefen im Lichte der Liebe und der höheren Offenbarungen sieht.

Wie der Geist des Herrn einst den Jüngern das Verständniß fremdartiger Sprachen erschloß, so kann man annehmen, daß er seinen Geweihten auch des Wortes Geheimniß enthüllt, das sich in den stillen wie in den lauten Erscheinungen der Natur zu den Herzen der Menschen drängt, um allen Völkern auf Erden Gottes Größe, Weisheit und Liebe zu verkünden.

Ein solcher Geist ist es, der unverkennbar in den vorliegenden Dichtungen weht und ihnen den Weg zu den Herzen der Menschen bahnen will. Wer bisher mit stumpfem Blick durch die Wunder der Schöpfung gewandelt, oder mit gleichgültigem Herzen die Liebestimmen der Natur überhört, oder an ihren bedeutungsvollen Bildern un-

empänglich vorübergegangen ist, der wird von den gewaltigen Klängen dieser Harfe, diesem Erweckungsrufe der heiligsten Begeisterung berührt, aus seinem Schlummer erwachen und seine Augen allmählig von dem Schleier befreit sehen, den Leichtsinns oder Gewohnheit über dieselben zog. Ein tiefer Ernst, eine heilige Andacht wird aus des Verfassers Seele in die seine übergehen, bis er, seinen Fußtapfen folgend, zu der beseligenden kindlichen Liebe des Hergens gelangt, die von der Anbetung göttlicher Größe sich zu der Betrachtung des scheinbar Gerings andachtsvoll wendet, bis es auch aus diesem die Größe und Majestät seines Schöpfers hervorleuchten sieht. Dann wird er die tausendfältigen Wunder um sich her mit neuen Augen und in einem neuen Lichte erblicken, und Gott in Allem finden, was seinem kurzsichtigen Auge bisher fremd oder gleichgültig erschienen war.

Der Verfasser, der uns in alle Reiche der Natur tiefe und bedeutsame Blicke werfen läßt, knüpft sowohl an die Pflanzen- wie an die Thierwelt manchen überraschenden Gedanken und manches sinnreiche Gleichniß. Als Probe dieses mögen folgende Stanzas dienen, welche sich auf die Zugvögel beziehen und zugleich den Charakter des Ganzen andeuten werden.

Der auß're Zug der Thiere folgt dem Zuge,
Der sie im Innern drängt zur Reise fort;
Sie irren nicht auf ihrem kühnen Fluge
Nach einem schönen, unbekanntem Ort.
Dem Glauben ähnlich, frei von allem Truge
Erreicht ihr Trieb den unsichtbaren Ort.
So muß auch Dich ein Zug im tiefsten Innern
An jene Heimat, die Dir fehlt, erinnern.

Der Flug der Kraniche auf weiten Bahnen
Erschaut der Kröte wohl als Schwärmerei.
„Was mag den tollern Vögeln droben schwanen?
In's Blaue treibt sie die Hellscherei!“
Sie aber zieh'n, und über all' ihr Ahnen
Fliegt herrlich bald das Wunderland herbei,
Doch hat der dicke Grübler nicht vernommen
In seiner Grube, daß sie angekommen.

*) Elberfeld, bei Becker.

So läßt der Herr, die Geister zu beschämen,
 Thierseelen jubeln auf der Glaubensfahrt.
 Willst Du nicht auch des Glaubens Flügel nehmen?
 Ist Dir nicht auch die Heimat offenbart?
 Hier wird Dir das Handgreiflichste zum Schemen,
 Dort wirfst Du seh'n, was nie Dein Aug' gewahrt';
 Laß ab vom Sittlen, folge Deinem Heile,
 Das ist Dein Wanderzug, die rechte Eile.

Die mannigfaltigen und großen Schönheiten dieser Gesänge einzeln anzudeuten, hieße dem Leser vorgreifen, der nicht allein die großartige Idee des Ganzen, sondern auch die Einzelheiten dieser anziehenden Dichtung lieb gewinnen und Herz und Geist daran erwärmen und erquickt wird.

Zum Schlusse stehe folgender Vers, zu welchem der Leser gewiß in dankbarem Gefühl zurückkehren wird, nachdem er an des würdigen Sängers Hand die Hallen der schönen Gottes-Welt durchwandert hat.

Schön ist das Haus, das sich der Herr gegründet,
 Im reinsten Guß der Einfalt heilig schön;
 Ein Bau, der sich in Hallen endlos ründet
 Und eine Halle bleibt voll Lustgetön;
 Ein Bild, auf dem die Mitternacht verbündet
 Als leiser Schatten liegt mit Tageshö'n;
 Ein Baum der Allmacht, der mit Frucht und Blüthe
 Im Glanz der Weisheit steht, im Duft der Güte.

Druck und Papier des Büchleins ist schön und das Ganze nach Form und Inhalt sehr geeignet zu Geschenken der Freundschaft oder Festgaben, wenn der Geber wahren Gehalt sucht und nicht bloß erfreulichen Genuß, sondern einen damit verbundenen höheren Segen im Auge hat. —

Der Sternenhimmel, mit christlichem Auge zur Erhebung des Herzens betrachtet von J. H. Daub, evangel. Prediger in Münster. Essen, bei G. D. Bäder.

Mit vorhergehender Dichtung durch ein gleich ehrwürdiges Streben verwandt und nur dadurch verschieden, daß der geehrte Verfasser den Sternenhimmel allein zum Gegenstand seiner Betrachtung und poetischen Darstellung macht, — begrüßt benanntes Werkchen die Lesewelt und ladet sie zum Schauen und Anbeten in die nächtliche Werkstatt der göttlichen Allmacht und Liebe ein.

Entbehren gleich diese Darstellungen der rythmischen Form, so können sie doch mit Recht poetisch genannt werden, weil wir fast überall jener schönen, dichterischen

Stimmung begegnen, welche an das Geschaute und begeistert Empfundene irgend einen poetischen Gedanken oder sinnreiche Deutung knüpft, bis sie, auf den Flügeln der Andacht fortgerissen, sich in Hymnen der Liebe und Anbetung ergießt.

Die rechte Weihe aber ertheilt diesem, wie dem vorher angezeigten Lange'schen Werke, der schöne christliche Sinn, in welchem die sichtbare Erscheinung aufgefaßt und auf ein Höheres, Unsichtbares bezogen wird. Unter den vielen, anziehenden Gleichnissen, die der Verfasser in dieser Beziehung aufstellt, finde als kleine Probe Folgendes hier seine Stelle:

Die Doppelsterne.

Die Liebe ist die Angel der Welt, die Trägerin des Universums. Die Liebe reicht dem schwachtenden Bruder den Labetrunk, pflegt mit mütterlicher Sorgfalt die erkrankte Pflanze und rollt auch die himmlischen Welten in ihren ungemessenen Bahnen. Im Reiche der Geister ist sie der leuchtendste Stern, in dessen Strahlen die Herzen für das ewig Schöne erwärmen. Auf Erden ist sie leider allzu sehr ein Fremdling geworden. Darum werden der Thränen so viele geweint. Wo sie aber in der Stille die Menschen besucht, da streut sie den reichlichsten Segen aus ihrem Füllhorn aus und bauet die Wohnungen des Heils und des Friedens. Nimmt sie Abschied, so wird das Haus wüste gelassen und Disteln wuchern auf dem Acker. Wehe dem Lande, wehe dem Hause, wehe dem Herzen, in welchem die Selbstsucht waltet, dieser Todesengel, der die Fackel der Liebe löscht. „Zu uns blicket hinauf, ihr Menschen, die ihr einander haßt und verfolgt, — rufen die Doppelsterne — unser Gesetz ist die Liebe, unsere Bewegung das Bild der vollkommensten Gotteswelt.“

Dort bewegt sich ein kleiner, dunkler Stern um den helleren, großen. Dort umkreisen einander zwei oder gar drei Sterne gegenseitig in unbescholtener Bahn. Kein Stern ist dem andern gleich im Tone des Lichts; — feurig glüht der eine, gelblich flimmert der andere, der dritte trägt mehr die Farbe des sinnigen Blau. Aber sie leben in schönster Eintracht zusammen und bewegen sich um einen außer ihnen liegenden, unsichtbaren Mittelpunkt, und zugleich um einander. Bildet das nicht all' der Christen heilige Liebe und das ewige Eine im Bereiche der reichen Mannigfaltigkeit?

Aus der Selbstsucht eitlem, verkehrtem Getriebe, aus des Glends Kammer eile ich so gern hinaus unter den ewig heitern Himmel der getreuen Jünger Jesu und richte

meinen Muth wieder auf bei dem Anblicke des erhabenen Firmaments der in christlicher Liebe verbundenen Seelen. Einen Mittelpunkt, um den sich alle bewegen, haben sie, Christum den Herrn, das unsichtbare Haupt der Gemeinde. Von ihm fließt das Licht und das Leben aus in alle Glieder des geweihten Leibes, gleichwie aus dem Weinstocke die belebende, fruchtbringende Kraft den Reben zuströmt. Untereinander sind die Glieder der Gemeinde verschieden an äußeren und inneren Gaben und Kräften, wie die Doppelsterne in Hinsicht ihrer Farbe und Größe. Aber in dem Wesen sind sie alle eins; ihr eigenes Geseß, ihre Freude, ihre Würde, ihr Werth, ihr Lohn ist die Liebe. Also bewegen sie sich um einander, ergänzen liebreich des andern Entbehrung und nehmen freudig dankbar, wo es ihnen gebührt.

Der Verf. führt dieses Gleichniß noch weiter aus und läßt uns einen Blick in das freundliche Gezelt einer gott-ergebenen Christenfamilie werfen. Auch hier dient das Doppelgestirn als schönes Bild der innigsten Liebe einer heiligen Ehe. Hier, wie meist überall, begegnen wir einer hohen Gemüthlichkeit, die sich auch besonders anziehend in den eingewobenen Erinnerungen an einen trefflichen Vater ausspricht, dessen Andenken des Verfassers kindliche Liebe segnend und dankend ehrt.

Wir empfehlen demnach das Buch allen den wohlwollenden Lesern, welche sich gern in der Sphäre der Liebe und Andacht ergehen; sie werden in der Betrachtung des Sternenhimmels, wie ihn der Verfasser uns darstellt, manchen neuen und erhebenden Genuß finden und Jenem freudig den Dank zollen, der überall einem edlen, auf das Ewige gerichteten Streben gebührt.

Die äußere Ausstattung des Büchleins ist empfehlenswerth. —

Philippchen. Poetische Erzählung in zwei Gesängen von A. Duednow. Trier, Trotschel. 12. 102 S.

Die Freunde dieses immer noch zu artigen Neckereien Anlaß gebenden Scherzes haben bereits ein Taschenbuch Namens Bielliebchen erhalten, in welchem von Tromlitz schon seit mehreren Jahren ihnen zwar anziehende Novellen, aber, so viel wir wissen, noch keine Erklärung dieser Sitte mitgetheilt hat. Diese erhalten sie nun in dem vorliegenden niedlichen Büchlein, und zwar auf doppelte Weise. Einmal, und zwar im ersten Gesange, wird der Name Philippchen — denn auch bei diesem Spiele herrscht schon eine doppelte Lesart — durch eine Ueberraschung,

welche König Ferdinand von Arragonien seiner nachherigen Gemahlin Isabella von Castilien bereitete, gerechtfertigt. Das zweite Mal gilt es der Lesart Bielliebchen, und da geht der Dichter noch weiter in der Ahnentafel des Wortes zurück und leitet es sogar von Karl dem Großen her. Beide Räthsel wollen wir nicht verrathen, sondern nur versichern, daß sie nicht ohne Scharfsinn aufgegeben und gelöst worden sind. Die Ottaven, in welchen der erste Gesang und ein Theil des zweiten geschrieben, sind wohlklingend und meist regelrecht, und wenn auch hier und da der Dichter etwas zu sehr in's Breite malt, so herrscht doch im Ganzen eine so zarte Gesinnung und innige Herzlichkeit, daß man mit Wohlgefallen dabei verweilen wird. — Und somit eignet sich das Gedicht recht sehr zu einem kleinen Geschenke bei dem verlorenen Spiele, von welchem es den Namen trägt.

Die Untersuchungen über Schlaf und Traum sind jetzt mehr als je wieder an der Tagesordnung, und

Der kleine Traumdeuter für die elegante Welt. Herausgegeben von Φιλομορφεως. Berlin, Haffelberg. 12. 107 S.

wird daher gewiß sein Glück machen. Erprobt haben wir ihn freilich nicht selbst, da wir eines sehr ruhigen Schlafes genießen, und müssen es daher allen denen, welche durch häufige Träume erseut oder geplagt werden, überlassen, in dem alphabetischen Verzeichnisse, welches er darbietet, nachzuschlagen und zu prüfen, ob es Wahrheit oder Täuschung enthält. Das Vorwort beruft sich auch nur auf eine von den Buchhändlern verlassene Schriftstellerin, aus deren kargen Nachlasse das Manuscript an den Herausgeber gekommen ist, und so giebt es also auch von dieser Seite kein Anhalten. Daß übrigens die Dame nicht zu dem jungen Deutschland gehörte, kann man daraus schließen, daß sie unter dem Y aus Gellert's Fabeln Yariko anzuführen sich getraut, und auch noch glaubt, daß ein junges Mädchen diese kennen werde!

Deutschlands schöne Literatur der Gegenwart und Zukunft. Eine Rede an das gesammte deutsche Lese-Publikum von Dr. G. Penny. Reutlingen, Macken jun. 1836. 8. 22 S.

Gleich zu Anfange wollen wir den Lesern verrathen, daß es nicht etwa ein englischer Penny ist, mit dem sie es zu thun haben, sondern ein guter deutscher Schilling. Ein Gustav Schilling, aber auch wieder nicht der, von welchem wir eine Reihe lebenvoller Erzählungen erhalten

haben, sondern derjenige Doctor dieses Namens, der bereits sehr schätzbare Briefe über die äußere Kanzelberedsamkeit in zwei Bänden (Stuttgart, Löslund) herausgegeben hat. Mit der Kraft und Wärme, der Gedrängtheit und dem Körnigen in der Sprache, welche er in dieser Schrift als Muster aufgestellt, hat er auch diese wenigen, aber inhaltsschweren Worte gesprochen, welche sich hauptsächlich über das jetzige Zerwürfniß in der Literatur verbreiten. Von dem Standpunkte ausgehend, daß die Literatur einer jeden Zeitperiode unverkennbar das Gepräge des jedesmaligen gesellschaftlichen Zustandes derselben an sich trage, schildert er mit kurzen Worten diesen, was ihn denn natürlich auf das junge Deutschland und dessen Würdigung, von diesem aber mit vollstem Rechte zu noch größerer Anschulldigung derer führt, die sich früher in Gesinnung und Rede demselben angeschlossen, als jener es vernichtende Schlag von oben aber erfolgte, sich von ihm zurückzogen, und dadurch sich entweder als feig oder unchristlich zu erkennen gegeben haben. Von diesen spricht er am ausführlichsten und mit einem Ernste des Berufes, der nicht anders als Zeugniß ablegen kann für die Wahrheit dessen, wessen er in dieser Hinsicht sie anklagt. Mögen die Leser selbst den Namen des Mannes darin nachlesen, gegen den seine Rede vorzüglich gerichtet ist, und möge das reine geistige Getränk, welches er am Schlusse hervorgehen läßt, aus dem Abgähren aller dieser Zustände uns bald in goldenen Schalen geboten werden!

Kleiner Preussischer Plutarch. Zur Belehrung und Nachahmung der Jugend, von Karl Müchler. Berlin, Gropius, 1835. Erstes Heft. Mit 4 Stein- drücken. 8. VIII. u. 118 S.

Uns scheint dieses Unternehmen für die Jugend, welcher es bestimmt ist, zur Belehrung und Nachahmung ein sehr zweckmäßiges zu seyn, und es wäre zu wünschen, daß jedes Land ähnliche Werke in den Schulen einführe, um Vaterlandsliebe und auch Kunde von ausgezeichneten Lands-

leuten einzuprägen in jugendliche Herzen. Aber auch für erwachsene Leser hat diese Sammlung Werth, und es wäre zu wünschen, daß sie fortgesetzt würde, da es dazu, wie der Verf. in der Vorrede sagt, nicht an Stoff fehlen wird. In diesem ersten Hefte erhält man die kurzen, aber zweckmäßig ausgearbeiteten Lebensbeschreibungen von Winterfeld, Schwerin, Spalding und Fernow. Die lithographirten Porträts der beiden Letzteren sind charakteristisch und gelungen, die der beiden Ersteren genügen weniger.

Fortsetzungen.

Englische Bibliothek. Eine fortlaufende Auswahl des Anziehendsten und Neuesten aus englischen Taschenbüchern und Zeitschriften in sorgfältig bearbeiteten Ue- bertragungen von K. v. Kreling. — Karlsruhe und Baden, März. IV. Band, 1. Heft. 8. 114 S.

Das Unternehmen hat, wie aus dem raschen Fortschreiten desselben hervorgeht, Beifall gefunden, und mit Recht, denn der Herausgeber hat eben so gut gewählt als übertragen. Sehr schätzbare sind dabei die Erläuterungen und Anmerkungen, welche von ihm jedem Hefte beigegeben werden, und die sich theils auf biographische Mittheilungen über die Autoren, deren Arbeiten hier übersetzt sich finden, theils auf kritische Beurtheilungen der englischen Sammlungen, aus denen diese entlehnt, theils endlich auf darin berührte Gegenstände oder Lokalitäten beziehen und in dem vorliegenden Hefte sich besonders über die Grafschaft Cornwall und deren Erzgruben, so wie über den Niagarafall erstrecken.

Dieses Heft enthält von den Cornwallischen Geschichten die erste: Castle Treene, nach John Carne, und von den amerikanischen die zehnte und elfte: Niagara und so fort, nach P. Willis, und Walderleben, nach W. S. Stone, sämmtlich weniger durch den erzählenden als durch den naturbeschreibenden Theil interessant und belehrend.

Th. Hell.

Anzeige.

Da mit Ostern 1836 meine zwölfjährige Theater-Direction zu Ende geht, so bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß Geschäfts-Briefe, von dieser Zeit angefangen, an meinen Nachfolger, Herrn Alexander Schmid, zu adressiren sind, und daß ich hiermit allen mit mir in Verbindung gestandenen Herren Correspondenten für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten auf das innigste danke.

Pesth, den 18. März 1836.

J. Grimm, Director des königl. St. Theaters.